Nikolai Roskamm

Das Reden vom Raum
Zur Aktualität des *Spatial Turn* – Programmatik, Determinismus und „sozial konstruierter Raum"

Keywords: spatial turn, critical geography, sociology of space, determinism, social construction
Schlagwörter: Raumdebatte, kritische Geographie, Raumsoziologie, Determinismus, Soziale Konstruktion

Alle reden über den Raum. In etlichen Beiträgen der Sozial und Kulturwissenschaften wird aktuell „auf den Raum" fokussiert, die Raumdebatte hat sich in den letzten Jahren zunehmend vervielfältigt. Diese Hinwendung zum Raum, die in sehr unterschiedlichen Variationen und von sehr unterschiedlichen Ausgangspositionen aus beobachtet werden kann, wird in ihrer Gesamtheit oftmals als „Spatial Turn" bezeichnet. Genau genommen gibt es jedoch – eben weil die Raumdebatten so zahlreich und unterschiedlich sind – nicht nur eine Raumwende, sondern es lässt sich von „vielen Spatial Turns" berichten (Döring & Thielmann 2008a: 11). In meinem Beitrag beschäftige ich mich vorrangig mit *einem* jener vielen *Spatial Turns*, und zwar gewissermaßen mit dem Original. Dieses Original geht auf die späten 1980er Jahre zurück, in denen der Ausdruck *Spatial Turn* in der kritischen US-amerikanischen Geographie eingeführt worden ist. Mit dieser Einführung ist eine bestimmte Herangehens- und Denkweise verbunden gewesen und bis heute aktuell: ein Ansatz, in dem der *Spatial Turn* als eine Absichtserklärung verstanden wird, als Aufforderung, als Programm, als Projekt. Dieses Projekt – das programmatische Projekt des *Spatial Turn* – ist der Gegenstand meiner Betrachtung.

Inzwischen ist das Projekt Raumwende vor allem in der sozialgeographischen Fachdebatte oftmals kritisiert worden (vgl. Günzel 2010; Werlen 2010; Hard 2003). Gleichzeitig wird die Programmatik des originalen *Spatial Turn* allerdings auch ständig reproduziert und fortgeführt. Insbesondere in der in den letzten Jahren erstarkten Raumsoziologie steht die Hinwendung zum Raum an der ersten Stelle der Forschungsagenda, aber auch in Bereichen

der Stadtforschung und der Geographie sind die Ansätze und Inhalte des programmatischen *Spatial Turn* präsent (vgl. Löw 2008; Schlögel 2003; Hilger 2010). Meines Erachtens lohnt es sich bereits aus diesem Grunde, den *Spatial Turn* und sein Programm weiterhin zu beobachten. In meinem Beitrag zur Ideengeschichte und zur Problematik[1] des *Spatial Turn* möchte ich herausarbeiten, mit welchen Begründungen der *Spatial Turn* legitimiert wird, aber auch, worauf die Gegenreden beruhen, mit denen das Projekt kritisiert wird. Meine Herangehensweise ist es, die Argumente zu ergründen, mit denen auf beiden Seiten versucht wird, Plausibilität und Relevanz herzustellen. Meine These lautet, dass der programmatische *Spatial Turn* nicht nur dort nachhallt, wo sich explizit auf ihn bezogen wird. Eine Analyse seiner Strukturen und Widersprüche ist auch für das Verständnis der „vielen Spatial Turns" von Relevanz, da auch in der allgemeinen Raumdebatte etliche der in der kontroversen Auseinandersetzung zum programmatischen *Spatial Turn* eingeübten Argumente wichtige Begründungsmuster geworden sind. Solche Begründungsmuster aufzuspüren, offen zu legen und zu diskutieren, ist das Ziel meines Beitrags.

Der Text ist in drei Teile gegliedert: In einem ersten Schritt berichte ich von der eigentlichen Entstehung des *Spatial Turn* und zeichne die ersten expliziten Verwendungen des Ausdrucks nach. Untersuchen möchte ich dabei insbesondere, worin das Programmatische dieser Raumwende begründet ist und welche Implikationen daraus entstehen. Danach betrachte ich zwei der am häufigsten angegebenen Referenzen des Projekts, nämlich die Bezugnahmen auf Henri Lefebvre und Michel Foucault. Diese Referenzen stehen im Zentrum des *Spatial-Turn*-Ansatzes und bilden dessen eigentliche inhaltliche Substanz. In vielen kritischen Beiträgen wird jedoch darauf hingewiesen, dass hier ein Missverständnis vorliege, eine im Ansatz falsche Interpretation der beiden französischen Theoretiker. Diese Kritik möchte ich rekonstruieren und überprüfen. Drittens diskutiere ich den Vorwurf des „Raumdeterminismus" und das Argument von der „sozialen Konstruktion" des Raums. Mit dem Begriff „Raumdeterminismus" wird der programmatische *Spatial Turn* heute vielfach angegangen. Das wichtigste Argument, das regelmäßig gegen eine solche Kritik in Stellung gebracht wird, ist die These von der „sozialen Konstruktion des Raums". Die Fragen, warum diese

1 Mit dem Begriff „Problematik" wird eine Untersuchungsebene angestrebt, auf der „nicht so sehr der unmittelbare Inhalt der reflektierten Gegenstände" betrachtet wird, sondern „vielmehr die Art und Weise, wie die Probleme gestellt werden" (Althusser 2011: 80). Dies impliziert, dass das Ziel der Untersuchung nicht in erster Linie der Gehalt der aufgestellten Thesen ist, sondern „wovon man spricht und wie sich das Problem organisiert" (Foucault 2006a: 491).

Argumente so zentral sind und was sie eigentlich bedeuten, werden daher in meinem dritten Schritt diskutiert.

Ursprünge des *Spatial Turn*: Edward Soja und Paul Rabinow

Erstmals tauchte der Ausdruck *Spatial Turn* Ende der 1980er Jahre in der US-amerikanischen Debatte auf. Den Anfang machte dabei der Literaturtheoretiker Frederic Jameson, der sein im Jahre 1988 veröffentlichtes Essay *Postmodernism and Utopia* mit den Worten begann:

> „Eine gewisse Zuwendung zum Raum scheint bisher vielmals einen der produktiveren Wege anbieten zu können, um zu einer geeigneten Unterscheidung zwischen der Postmoderne und der Moderne zu gelangen." (154)[2]

Jameson führte den *Spatial Turn* nicht als eigene Begriffsschöpfung oder neue Perspektive ein, sondern als eine bereits bestehende Tendenz, eine eigentlich schon vollzogene Wende und als Erkennungszeichen eines postmodernen Denkens. Ein Jahr später wurde der Ausdruck von Edward Soja erstmals im geographischen Kontext verwendet. „Uncovering Western Marxism's Spatial Turn" (1989: 39) lautet eine Zwischenüberschrift in Sojas *Postmodernism Geographies*, deren erklärtes Ziel es war, den Raum in der kritischen Theorie wiedereinzuführen (Der Untertitel lautet: „The Reassertion of Space in Critical Theory"). In Sojas Schrift findet sich bereits das Hauptargument, mit dem diese Programmatik legitimiert werden soll: Die Organisation des Raumes wird als „soziales Produkt" bezeichnet. Ziel ist es, sich damit gegen ein essentielles und rein physikalisches Verständnis des Raums zu wenden, gegen ein Denken von Raum als Container respektive gegen dessen „Aura der Objektivität, Zwangsläufigkeit und Verdinglichung". Soja plädiert für eine Konstitution von Raum als Produkt der sozialen Transformation und Praxis (ebd.: 80). In seinen nachfolgenden Publikationen in den 1990er Jahren erweitert er dieses Raumkonzept und rückt den Ausdruck *Spatial Turn* ganz in den Vordergrund. In einem Sammelband der *Radical Geography* wird der *Spatial Turn* als das zusammenhaltende Band eines neuen kritischen Ansatzes konzipiert (Soja & Hooper 1993: 192). Spätestens hier verwendet Soja den Ausdruck als Slogan für die Etablierung eines neuen kritischen Forschungsfeldes, welches die „gemeinsame Basis einer Multidisziplinarität" (ebd.: 197) begründen soll. In *Third Space* (1996) fasst Soja diese Ansätze zusammen und etabliert den *Spatial Turn* endgültig als Titel für die Programmatik einer postmodernen und kritischen Geographie.

2 Im Original: „A certain spatial turn has often seemed to offer one of the more productive ways of distinguishing postmodernism from modernism proper."

Aus Jamesons Beobachtung eines „gewissen Spatial Turn“ ist bei Soja das Projekt eines „signifikanten Spatial Turn“ geworden.

Ebenfalls aus dem Jahre 1989 und ebenfalls von einem US-amerikanischen Wissenschaftler stammt eine weitere frühe Verwendung des Ausdrucks, die inhaltlich allerdings entscheidend von Sojas und Jamesons Ansatz abweicht. Der Anthropologe Paul Rabinow bezeichnet die Gründungsphase der französischen Geographie im 19. Jahrhundert als den „Social-Spatial Turn“ (1989: 195) und berichtet von den politischen Debatten, die zur Gründung der geographischen Disziplin geführt haben: „Zum Ende des Jahrhunderts vollzog ein erneuerter Konservativismus eine Zuwendung zum Raum.“ (ebd.: 139)[3] Rabinow grenzt dabei den französischen „Social-Spatial Turn“ vom deutschen *Spatial Turn* ab (ebd.), da in der französischen Geographie eine stärkere Betonung auf gesellschaftliche Aspekte gelegen habe. Beide Male handelt es sich nach Rabinow jedoch um einen *Spatial Turn*, um eine Hinwendung zum Raum, um die Etablierung eines Raumdenkens, um die Entstehung einer Raumdisziplin. Diese *Spatial Turns* werden von Rabinow mit etwas in Verbindung gebracht, was er den „deutschen Determinismus“ nennt. Mit *Spatial Turn* bezeichnet Rabinow also die Entstehung der Geographie als wissenschaftlicher Disziplin auf der Grundlage der Entfaltung einer naturdeterministischen Perspektive, nach der sich die „natürlichen“ Gegebenheiten direkt in der Beschaffenheit der sozialen Verhältnisse widerspiegeln und diese letztlich bestimmen. Dieser Naturdeterminismus, der in der deutschen Geographie etwa mit dem Namen Friedrich Ratzel verbunden ist (1891, 1923), ist der Kern des klassischen Raumdeterminismus – dem geopolitischen Lebensraumkonzept und dem Modell der „wachsenden Räume“, das bald darauf die Grundlage der theoretischen Begründung des nationalsozialistischen Expansionismus werden sollte (vgl. Haushofer 1934). Der *Spatial Turn*, von dem Rabinow berichtet, ist also eine ganz andere Raumwende als jene, die Soja im Sinn hat.

Als Bezeichnung für die Konstitution der wissenschaftlichen Geographie hat sich der Ausdruck *Spatial Turn* allerdings nicht durchgesetzt. In der Folgezeit wurde er durchgehend für den programmatischen Ansatz von Soja verwendet, der das Projekt *Spatial Turn* weiter betrieben hat und bis heute als dessen exponiertester Vertreter gilt. In einem aktuellen Beitrag plädiert Soja genau wie vor 20 Jahren dafür, den Raum als „gesellschaftlich produzierten Raum“ in den Sozialwissenschaften zu profilieren und ihn dabei „an die erste Stelle“ zu rücken (2008: 246). Die Argumentation ist auch hier zunächst, den „sozial konstruierten Raum“ als primären Untersuchungsgegenstand,

3 Im Original: „By the end of the century, however, a renovated conservatism took a spatial turn.“

als Medium und als Thematik zu setzen. Im Ergebnis rekurriert Soja auf einen aktuellen Ansatz der neoklassischen Volkswirtschaftslehre, der die in städtischen Agglomerationen produzierten „Vorteile und Stimuli" betrachtet, die aus der „Dichte und heterogenen Nähe urbaner Milieus" erwachsen (ebd.: 241). Die „kreative, generative, innovative" Hauptantriebskraft städtischer Agglomerationen und urbaner wirtschaftlicher Entwicklung, so folgt Soja dieser These, beruhe „auf der Dichte der urbanen Lebensverhältnisse" (ebd.: 257).[4] Er identifiziert diese neoklassische Argumentation zu Recht als die Wiedereinführung einer „urbanen räumlichen Kausalität" in die ökonomische Theorie (ebd.). Eben diese Kausalität, die in der aktuellen Volkswirtschaftslehre gerade wiederentdeckt wird, ergibt für ihn eine „besonders produktive und absehbar nachhaltige Form" des *Spatial Turn* (ebd.: 258).

In Sojas aktuellem Text wird der Kern des programmatischen *Spatial Turn* sichtbar: Die „Wiederbehauptung des Raums" ist letztlich die Behauptung einer räumlichen Kausalität, und der so verstandene *Spatial Turn* begründet einen neuen, gewandelten Raumdeterminismus. Die Wandlung zu diesem neuen Raumdeterminismus und die Abgrenzung zum klassischen Raumdeterminismus vollzieht Soja in erster Linie dadurch, dass er den Raum als „soziales Konstrukt" bezeichnet. Durch diese Operation scheint es legitim zu werden, den (sozial konstruierten) Raum als Determinante zu denken. Auch lässt sich nun eine Brücke zwischen den beiden unterschiedlichen *Spatial-Turn*-Ansätzen aus den späten 1980er Jahren schlagen, also zwischen dem *Spatial-Turn*-Begriff von Paul Rabinow und dem *Spatial-Turn*-Programm von Edward Soja. Für Rabinow ist der Raumdeterminismus Triebkraft und Erkennungszeichen eines historischen *Spatial Turn* (der Institutionalisierung der Geographie), für Soja ist ein (neuer) Raumdeterminismus das Ziel des Projekts einer postmodernen Raumwende. Die „Kausalität des Raums" ist das verbindende Element dieser beiden *Spatial-Turn*-Varianten. Sichtbar wird damit aber auch der eigentliche Unterschied zwischen den beiden Ansätzen. Mit dem Ausdruck *Spatial Turn* werden nicht nur zwei unterschiedliche Dinge bezeichnet, sondern der Unterschied besteht vor allem in der eigentlichen Herangehensweise: Rabinow verwendet den Begriff analytisch, bei Soja geht es in erster Linie um ein programmatisches Manifest.

4 Eine solche Argumentation findet sich u.a. in Federal Reserve Bank of New York 2009 und Florida 2010. Allgemein hat das Konzept der „Dichte" eine sehr exponierte Stellung bei der Konstruktion räumlicher Kausalitäten (vgl. Roskamm 2011).

Referenzen des *Spatial Turn*: Henri Lefebvre und Michel Foucault

Der Blick auf seine Entstehungsgeschichte zeigt, dass der Ausdruck *Spatial Turn* dezidiert als die Bezeichnung für ein Projekt der Postmoderne konzipiert worden ist. Explizit postmoderne Konzepte etablierten sich in den 1970er Jahren in der Architektur noch vor ihrer Einführung in den philosophischen und sozialwissenschaftlichen Diskussionen als Gegenmodell zum städtebaulichen Funktionalismus der Moderne (Lyotard 2006; Jencks 1975). In ihrer konzeptionellen Erscheinungsform ist die Postmoderne ein aus der Architektur importiertes Modell. Der geographische *Spatial Turn* funktioniert ähnlich wie das Konzept der postmodernen Architektur: In beiden Fällen gibt es weniger einen eigenen ausgearbeiteten theoretischen Ansatz als vielmehr eine Collage an Theoriefragmenten, die in unterschiedlichen Variationen zusammengesetzt werden. Theorieimporte spielen im postmodernen Projekt des *Spatial Turn* eine große Rolle. Zwei dieser Importe sollen nun näher betrachtet werden.

Der für den programmatischen *Spatial Turn* wichtigste Theorieimport ist ohne Zweifel das Werk von Henri Lefebvre, das von Anfang an im Mittelpunkt des Projekts stand. Bei Soja findet sich eine ausführliche und gut informierte Auseinandersetzung mit dem Oeuvre des französischen Philosophen. Soja bezeichnet Lefebvre als „den wirkungsvollsten Fürsprecher einer Geltendmachung des Raums in der kritischen Theorie“ (Soja 1989: 47), und tatsächlich spricht erst einmal einiges für diese These. In seinem Frühwerk beschäftigt sich Lefebvre ausführlich mit der Marxistischen Theorie. Insbesondere in seiner *Kritik des Alltagslebens* (1975) ermöglicht er mit einem Rückgriff auf die Frühschriften von Marx einen Anschluss an eine humanistische Kapitalismus- und Kulturkritik, in der vor allem eine Auseinandersetzung mit der Problematik der „Entfremdung“ geleistet wird (vgl. Ronneberger 2010: 44). Lefebvre war bis in die 1950er Jahre Mitglied der Parti Communiste Français, nahm dann aber – ausgehend von einer expliziten Kritik des marxistischen Dogmatismus und Determinismus – den „selten benutzten Ausgang nach links“ aus der Partei (Wark 2011: 93). Ende der 1960er Jahre wurde Lefebvre einer der einflussreichsten Theoretiker der französischen Studentenbewegung. In dieser Zeit begann er auch seine Untersuchungen des Urbanen. Die Thesen Lefebvres zum Städtischen und zur Urbanisierung haben bis heute einen großen Einfluss auf die kritische Stadtforschung. Vor allem seine Schriften *Le droit à la ville* (1968) und *La revolution urbaine* (1972) sind zu deren eigentlichen Gründungstexten geworden. Grundlage von Lefebvres Ausführungen ist die These der globalen

Urbanisierung, mit der er den marxistischen historischen Materialismus weiterentwickelt und vorschlägt, die Verschiebung vom Industriellen zum Urbanen als „strategische Hypothese" zu betrachten (1972: 7-28).

In *The Production of Space* (*La Production de l'Espace,* 1991) wendet sich Lefebvre dann ganz dem Raum zu. Er nähert sich dem Raumbegriff in einer komplexen, vielschichtigen und – wie immer wieder betont wird – teilweise auch widersprüchlichen Weise (Schmid 2010: 98). Lefebvre entfaltet ein triadisches Konzept, in dem er neben den drei Dimensionen des „wahrgenommenen Raums", des „konzipierten Raums" und des „gelebten Raums" die Begriffe der „räumlichen Praxis", der „Repräsentationen des Raums" und der „Räume der Repräsentation" einführt (Lefebvre 1991: 31-53). Raum ist für Lefebvre ein grundlegend historisches Produkt und die Produktion des Raumes ein historischer Prozess. Auf diese Produktion richtet sich sein eigentliches Erkenntnisinteresse. Die Verzahnung von verschiedenen Raumpraxen – Alltagserfahrungen, Aneignungsprozesse, Raumvorstellungen und Raumrepräsentationen – produzieren den Raum. Raum ist für Lefebvre ein „soziales Verhältnis", ein vom Menschen selbst produziertes Produkt. Diese aus dem Marx'schen Materialismusbegriff abgeleitete Prämisse ist der Ausgangspunkt, von dem aus sich Lefebvre seinem Begriff des „sozialen Raums" annähert (1991: 73f).

Soja extrahiert in seiner Adaption der Lefebvre'schen Raumtheorie vor allem den Aspekt der „sozialen Konstruiertheit" von Räumen, den er in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellt. Sojas Konzept von der Räumlichkeit („spatiality") als gesellschaftlich produziertem Raum funktioniert jedoch nur, indem dieser (sozialen) „Räumlichkeit" ein „Raum an sich" gegenübergestellt ist (vgl. Schmid 2010: 46-66, 292-300). Damit führt Soja das „geographische Grundproblem der Reifikation" (also einer Raumkonstruktion, die Räumen Eigenschaften wie Bedeutung und soziale Wirkungsmacht zuschreibt) durch die Hintertür wieder ein:

> „Soja verkennt, dass auch der physische 'Raum an sich' ein Konstrukt ist, er verwechselt also eine physikalische Theorie des Raumes mit der Wirklichkeit. […] Die theoretischen Schwierigkeiten, in die sich Soja hineinmanövriert, hängen also mit einem zentralen Problem jeder 'geographischen' Rezeption von Lefebvres Theorie zusammen: sich nicht von einer erdräumlichen Vorstellung des Raumes lösen zu können." (ebd.: 27; vgl. auch Werlen 2008: 370)

Aus dieser Sicht beruht Sojas *Spatial Turn* im Kern auf einer Fehlinterpretation. Diese gewinnt dadurch an Bedeutung, dass Soja auf der programmatischen Ebene den komplexen Raumbegriff von Lefebvre zur eigentlichen Basis seines Projekts bestimmt und darauf letztlich auch die Behauptung einer Raumkausalität (beziehungsweise die Legitimierung eines neuen

Raumdeterminismus) gründet. Davon ist bei Lefebvre allerdings keine Rede. Lefebvre wendet sich dem Raum zu, aber nicht, um ihn als Determinante einzusetzen, sondern um zu erkennen, wie Raum produziert wird. Und das sind zwei sehr verschiedene Zugänge. Im Kern von Sojas Lefebvre-Adaption findet sich eine Instrumentalisierung, die fundamental von Lefebvres Intentionen abweicht. Der Höhepunkt dieser Abweichung ist Sojas weiter vorn skizzierte Versuch, mit dem Raumbegriff Lefebvres eine Brücke zu neoklassischen Standorttheorien und deren Neuauflage einer These von messbaren und sozial wirksamen räumlichen Faktoren zu schlagen.

Eine zweite zentrale Referenz des *Spatial Turn* ist Michel Foucault.[5] Soja stellt seinen *Postmodern Geographies* zwei Foucault-Zitate voran, in denen etwa zu lesen ist: „Die gegenwärtige Epoche wird möglicherweise in erster Linie die Epoche des Raums sein" (Foucault 1986: 22, zit. in Soja 1989: 10). Soja (1989: 16) betont immer wieder, dass „Raum" für Foucault die entscheidende Kategorie und der französische Theoretiker im Grunde selbst ein postmoderner Geograph gewesen sei. Tatsächlich reflektiert Foucault in vielen seiner Texte räumliche Strukturen. Insbesondere in *Strafen und Überwachen* (1994) und den Vorlesungen über die *Geschichte der Gouvernementalität* (2006a; 2006b) finden sich zahlreiche Analysen von Verräumlichungen. So benennt Foucault das Lager als „Raumordnung einer Macht", das „im Städtebau und bei der Errichtung von Arbeitersiedlungen, Spitälern, Asylen, Gefängnissen oder Erziehungsheimen" als Modell lange Zeit nachwirken sollte (1994: 222). Er analysiert „die verpestete Stadt" als „Utopie der vollkommen regierten Stadt/Gesellschaft" (ebd.: 255) und bezeichnet das architektonische Prinzip des idealen Gefängnisbaus als „das Ei des Kolumbus im Bereich der Politik" (ebd.: 265). Die Untersuchung von Verräumlichungen ist in Foucaults Untersuchung ein zentrales Thema. Aber genauso deutlich ist, dass dabei nicht das „Räumliche" selbst Foucault interessiert. Sein Erkenntnisinteresse richtet sich nicht auf den Raum, sondern auf die Frage, welche Macht und Regierungstechniken sich an den räumlichen Strukturen ablesen lassen (vgl. auch Schreiber 2008; Elden & Crampton 2007a).

5 Als weitere „Hauptfiguren" des Spatial Turn nennt Soja (2008: 249) die Aktivistin Jane Jacobs und den marxistischen Geographen David Harvey. Während Jacobs in ihrer berühmten Streitschrift Tod und Leben großer amerikanischer Städte (1963) eine eher konventionelle Urbanismuskritik übt (vgl. Roskamm i.E.), ist Harvey für die kritische Geographie und deren Raumdebatte ein überaus wichtiger Bezugspunkt. Insbesondere seine Theorie des „Spatial fix" (1982) hat die Diskussion über die räumlichen Belange der kapitalistischen Entwicklung stark beeinflusst. Dem programmatischen *Spatial Turn* gegenüber verhält sich Harvey allerdings eher reserviert (2005: 100). Ein deterministisches Raumkonzept scheint bei ihm weder Option noch Gefahr zu sein.

Lediglich in einem Text wendet sich Foucault wirklich dem Raum selbst zu, beziehungsweise dem „Räumlichen des Raums“: *Des Espaces Autres* (2005b) hielt Foucault im Jahre 1967 als Vortrag, 1984 wurde der Text erstmals publiziert. Hier entwickelt Foucault den Begriff der „Heterotopien“, die er als „tatsächlich verwirklichte Utopien“ beschreibt respektive als „Gegenorte (…) wo die realen Orte zugleich repräsentiert, in Frage gestellt und ins Gegenteil verkehrt werden“ (ebd.: 321). Foucault formuliert auch, dass eine systematische Beschreibung vorstellbar sei, die es sich zur Aufgabe machen könnte, „in einer bestimmten Gesellschaft diese andersartigen Räume, diese anderen Orte, diesen zugleich mystischen und realen Gegensatz zu dem Raum, in dem wir leben, zu erforschen, zu analysieren, zu beschreiben und zu ‘lesen’, wie man heute sagt“; eine solche Beschreibung könne dann als „Heterotopologie“ bezeichnet werden (ebd.; vgl. auch Foucault 2005a).

Sojas Versuch, Foucault im Zentrum seines *Spatial-Turn*-Projekts zu verankern, basiert wesentlich auf diesem Text von den Heterotopien (Soja 1996: 145-163). Nicht nur bei Soja, in unzähligen Beiträgen der kritischen Stadtforschung hat Foucaults Fragment nach seiner Veröffentlichung eine „stürmische Rezeption“ (Dünne 2006: 292) erfahren und wurde dabei oftmals als programmatische Schrift interpretiert. Diese Interpretation zielt jedoch an dem von Foucault eingenommenen Wissenschaftsverständnis vorbei. Foucault hat seine Arbeiten stets als hinterfragende Analysen konzipiert, und kaum jemand ist kritischer gegenüber einfachen Handlungsanweisungen und sozialen Erklärungsangeboten gewesen (vgl. Latour 2010: 148). Programmatische Konzepte sind Zielgebiete seiner Analysen, aber keinesfalls ihr Ergebnis. Zudem zeigt Foucault – mit Ausnahme seines berühmten „Gelegenheitstextes“ (Marchart 1999: 117) – nirgendwo Interesse an irgendeiner Art von „Raumtheorie“. Und schließlich ist für Foucault das Thema „Determinismus“ zwar von erheblicher Relevanz, aber aus der entgegengesetzten Richtung, als es von Soja in Szene gesetzt wird. Foucault untersucht die unterschiedlichen Formen der Wahrheitsproduktion; „räumliche Kausalitäten“ sind dabei als Analysegegenstände vorstellbar, nicht aber als Elemente einer eigenen raumbezogenen Theorie.

Insgesamt betrachtet beruhen die große Bedeutung von Foucaults *Des Espaces Autres* in der urbanistischen Debatte und Sojas Vereinnahmung des Textes für seinen *Spatial Turn* auf einer ähnlich grundsätzlichen Fehlinterpretation wie der Rückgriff auf Lefebvre. Beide Male ist es das Programmatische, das unvereinbar zu den Ansätzen der beiden französischen Denker steht. Die zweckentfremdeten Theorieimporte haben dabei zu unterschiedlichen Ergebnissen geführt. Auf der einen Seite kann aus heutiger Sicht vermerkt werden, dass sie zu durchaus fruchtbaren Debatten geführt haben, mit der

viele Ansätze der kritischen französischen Theorie (mehr oder weniger tief) in die geographischen und urbanistischen Debatten hineingetragen worden sind (vgl. Vogelpohl 2011). Auf der anderen Seite haben sich einige Elemente und Denkfiguren jenes produktiven Missverständnisses jedoch auch zu Routinen verfestigt, die kaum mehr hinterfragt werden und heute einen erheblichen Einfluss auf die Begründungsdiskurse überall dort entfalten, wo der „Raum erforscht" (oder beplant) wird. Solche Routinen sollen nun im dritten Schritt weiter herausgearbeitet und diskutiert werden.

Determinismus und „sozial konstruierter Raum"

In der aktuellen Raumdebatte wird das Projekt *Spatial Turn* sehr unterschiedlich bewertet. Auf der einen Seite wird eine überaus erfolgreiche Zwischenbilanz gezogen und attestiert, die Humangeographie habe sich in den letzten zwei Jahrzehnten zu einer der dynamischsten, innovativsten und einflussreichsten Sozialwissenschaften überhaupt transformiert. Der Raum, so heißt es in einem aktuellen US-amerikanischen Sammelband, sei durch den *Spatial Turn* in vielen Disziplinen zu einem entscheidenden Thema geworden und die Raumwende habe deutlich an Substanz gewonnen (Warf & Arias 2009). In dieser Einschätzung wird einmal mehr betont, dass der Raum als eine „soziale Konstruktion" erkannt worden sei:

> „Von unterschiedlichen Perspektiven aus wird darauf beharrt, dass Raum eine soziale Konstruktion ist, die relevant ist für das Verständnis von verschiedenen Geschichten des menschlichen Subjekts und für die Produktion von kulturellen Phänomen." (ebd.: 1)

Auf der anderen Seite und insbesondere in der deutschsprachigen Humangeographie dominieren dagegen deutlich kritischere Stimmen. Insgesamt, so lautet hier die Diagnose, leide der *Spatial Turn* „zunehmend an einer mangelhaften Klärung des ontologischen Status von Raum" und die Rede vom Raum verstricke sich oftmals in eine „traditionelle geographische Verräumlichung des Gesellschaftlichen" (Werlen 2008: 369). Raumwissenschaftlich orientierte Arbeiten tendierten in vielen Fällen dazu, die Räume zu verdinglichen, die sie selbst auf der Basis der quantitativen Sozialforschung konstruiert haben und würden damit vielfach die Idee „gegebener Räume" reproduzieren (Glasze & Mattissek 2008a: 40). Die aktuelle Hinwendung zum Raum scheine „in einigen ihrer Ausprägungen hinter ihren systematischen und damit gleichfalls auch hinter ihren theoriegeschichtlichen Ausgangspunkt zurückzufallen" und zeige eine „Tendenz zu einem vulgärräumlichen Denken", welches sich „tatsächlich nicht wesentlich von den

raumdeterministischen Ansätzen des frühen 20. Jahrhunderts" unterscheidet (Günzel 2008: 220). Die „problematischen Implikationen" des klassischen Raumdeterminismus könnten nicht mit Verweisen auf Henri Lefebvre geheilt werden (Werlen 2008: 371).

Häufig bezieht sich diese Kritik inzwischen weniger auf das postmoderne *Spatial-Turn*-Projekt selbst, sondern auf das Projekt der „Raumsoziologie", das seit einigen Jahren mit beträchtlichem institutionellen Erfolg betrieben wird und in Kontinuität des postmodernen *Spatial Turn* konzipiert ist (vgl. Löw 2001; Schroer 2006). Erklärte Ziele des raumsoziologischen Projekts sind, den raumtheoretischen Diskurs im soziologischen Denken zu rehabilitieren und eine theoretische Basis für eine neue empirische raumsoziologische Forschung zu schaffen.[6] In der Raumsoziologie wird dabei eine Gegenposition zu der insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren vertretenen Kritik formuliert, die den „räumlichen Ortsbezug" des klassischen stadtsoziologischen Ansatzes in Frage gestellt und gefordert hatte, das „Problem des Raumes" grundsätzlich von der Analyse spezifisch gesellschaftlicher Prozesse zu trennen (Saunders 1987: 261; vgl. auch Häußermann & Siebel 1978). Eine solche Grundsatzkritik, so wird heute von raumsoziologischer Seite aus argumentiert, sei „durch den Spatial Turn hinfällig" geworden und bedürfe „keiner langen Erörterung" mehr (Löw 2008: 37). Die aktuelle raumsoziologische Diagnose lautet dagegen, dass „gesellschaftlicher Wandel ohne eine kategoriale Neukonzeption der räumlichen Komponente des sozialen Lebens nicht hinreichend erklärt werden kann" (ebd.). Das Konzept, das für diese Neukonzeption bereitgestellt wird, ist das des sozial konstruierten „relationalen Raums" (Löw 2001: 224-230).[7]

Im Zentrum des *Spatial Turn* und seiner Kontroversen, so lässt sich der aktuelle Status des *Spatial Turn* zusammenfassen, finden sich stets zwei Positionen: erstens die Kritik, dass der Raumwende ein Determinismus immanent sei (respektive, dass sie zu Verdinglichung und Essentialismus führe) und zweitens das gegen diese Kritik vorgebrachte Argument, der Raum sei eine

6 Zurückgegriffen wird dabei insbesondere auf die handlungstheoretischen Ansätze von Anthony Giddens und die kritische Soziologie von Pierre Bourdieu. Auch die Ausgestaltungen dieser Bezugnahmen werden jedoch immer wieder kritisiert (vgl. etwa Werlen 2010; Gestring 2011).

7 Explizites Ergebnis des raumsoziologischen Spatial Turn ist etwa das Konzept von der „Eigenlogik der Städte". In diesem Umfeld wurden – aufbauend auf die vorgenommene Neupositionierung des Raums – umfangreiche vergleichende Studien über „Stadtmarketing", städtische „Atmosphären" oder die Potenziale der „kreativen Stadt" durchgeführt (vgl. Hessler 2007; Lange 2007; Christmann & Jähnke 2011; Löw 2010; eine vielschichtige Kritik des Eigenlogik-Ansatzes findet sich bei Kemper & Vogelpohl 2011).

„soziale Konstruktion“. Diese beiden Punkte sollen hier abschließend etwas genauer herausgearbeitet und diskutiert werden.

Das Konzept des Determinismus ist in seiner allgemeinen Form eine Theorie, in der etwas Gegebenes die Entwicklung von etwas anderem bestimmt (determiniert). In der sozialwissenschaftlichen Debatte wird der Begriff „Determinismus“ aber in der Regel nicht zur Beschreibung eines selbst vertretenen Theorieansatzes verwendet, sondern eine andere Theorie als „deterministisch“ kritisiert. Der Begriff „Determinismus“ steht hier also meist für eine bestimmte Form von Kritik. Die klassische Geographie im 19. Jahrhundert bezeichnet ihren Ansatz zum Beispiel nicht selbst als „Naturdeterminismus“. Mit dem Ausdruck wird vielmehr eine Analyse zum Ausdruck gebracht, in der kritisiert wird, dass dort eine Theorie zu finden sei, in der die Entwicklung des Gesellschaftlichen durch die natürlichen Verhältnisse (dem Klima, der Topographie) determiniert wird. Auch die ökonomische Theorie des Marxismus wird mit der Bezeichnung „Determinismus“ kritisiert, und zwar mit dem Argument, dass in ihr die materiellen Produktionskräfte eigenständige, vom Menschen unabhängige Kräfte darstellten und alle generellen sozialen, politischen und intellektuellen Prozesse konditionierten (vgl. Laclau 1990: 6). Mit dem Argument des Determinismus wird jeweils eine theoretische (ontologische) Haltung kritisiert, der die Annahme von der Existenz eines letztlich bestimmenden Faktors zugrunde liegt: beim Naturdeterminismus die determinierende Rolle, die der Natur zugeschrieben wird, beim ökonomischen Determinismus die determinierende Rolle der Ökonomie. Es geht jedoch nicht um die These, dass etwas lediglich Auswirkungen hat. Niemand bestreitet, dass klimatische oder topographische Verhältnisse irgendwelche Auswirkungen auf gesellschaftliche Verhältnisse haben. Auch besteht kein Zweifel daran, dass Produktionsverhältnisse bedeutsame Faktoren der historischen Entwicklung sind. Nicht das „Auswirkungen haben“ steht zur Debatte, sondern das „letztlich Gründen“. Die klassische Geographie wird nicht deshalb als naturdeterministisch bezeichnet, weil dort klimatische und topographische Faktoren untersucht werden, sondern weil dort die These vertreten wird, dass die natürlichen Bedingungen das Gesellschaftliche gründen. Und der dogmatische Marxismus wird nicht deshalb als deterministisch kritisiert, weil dort die Produktionskräfte und -verhältnisse analysiert werden, sondern weil die Auffassung vertreten wird, dass die ökonomischen Faktoren die soziale und historische Entwicklung letztlich bestimmen. Bei der Verwendung der Begriffe Naturdeterminismus

und ökonomischer Determinismus kommt es also auf dieses *Gründen* respektive auf das *letztliche* und *alleinige Bestimmen* an.[8]

Auch auf den Begriff „Raumdeterminismus" treffen diese Merkmale zu: Als „raumdeterministisch" wird allgemein eine Theorie kritisiert, in der dem Raum eine determinierende (letztlich bestimmende) Rolle zugeschrieben wird; die Hinwendung zum Raum wird erst dann als deterministisch bezeichnet, wenn in der entsprechenden Theorie dem Raum (explizit oder implizit) eine gründende Funktion zugewiesen wird. Es gibt jedoch zwei weitere spezifische Aspekte des Raumdeterminismus. Erstens ist es schwieriger zu plausibilisieren, dass räumliche Verhältnisse überhaupt Auswirkungen haben, oder anders gesagt: es ist keineswegs eindeutig, was Raum eigentlich ist. Prinzipiell trifft das auf andere potenzielle Determinanten ebenso zu. Auch der Naturbegriff ist umkämpft und umstritten (vgl. Weber 2003; Görg 2003); was im Naturdeterminismus unter Natur verstanden wird (das Klima, die Topographie, die Lage etc.), ist dennoch eher bestimmbar, als es für den Raumbegriff der Fall ist. Auch ist es umstritten, welche Produktionsfaktoren die entscheidenden sind, die Bedeutung des Begriffs selbst ist aber relativ offensichtlich. Die Begriffe „Raum" und „räumlich" sind dagegen vergleichsweise schwer zu bestimmen. Einerseits ist Raum mit der Natur, mit dem Naturraum verbunden, mit dem geographischen Raum, der ähnlich wie der klimatische und der topographische Raum zu behandeln ist. Andererseits, und erst damit unterscheidet sich der Raumdeterminismus vom Naturdeterminismus, wird mit dem Raumbegriff etwas Uneindeutiges, etwas Mystisches in die Debatte implementiert. Das zeigt sich besonders im klassischen Raumdeterminismus der politischen Geographie Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Raumeigenschaften werden hier mystisch aufgeladen: Es geht um den „deutschen Raum", um den „Raumdruck", um den „Lebensraum" (vgl. Müller 2009; Leendertz 2008). Mit dem Begriff Raumdeterminismus wird nicht nur eine Determinierung an sich kritisiert, sondern auch, dass sich diese Determinierung auf einen nicht definierten (und möglicherweise nicht definierbaren) Raumbegriff stützt. Auch der zweite spezifische Aspekt des Raumdeterminismus findet sich in der Geschichte der Raumdiskurse. Der historisch einschlägige Raumdeterminismus unterscheidet sich qualitativ dadurch von einem Naturdeterminismus oder von einem ökonomischen Determinismus, dass er – und zwar in seiner Funktion als Raumdeterminismus – integraler Bestandteil des Nationalsozialismus gewesen ist (vgl. Kletzin 2002). Der Vorwurf des Raumdeterminismus hat

8 In seiner radikalsten Form wird in der politischen Theorie des Postfundamentalismus jegliche Form von Gründung als letztlich nicht möglich abgelehnt (vgl. Laclau 1990; Marchart 2010).

daher von vornherein eine andere Qualität als der Vorwurf des Natur- oder Ökonomiedeterminismus.

Diesen mit dem Begriff Raumdeterminismus verbundenen Analysen wird bei der Verteidigung des programmatischen *Spatial Turn* zumeist mit dem Argument begegnet, dass der Raum ein „soziales Konstrukt" sei. Die stete Wiederholung des Arguments hat dazu geführt, dass sich der „sozial konstruierte Raum" zu einer kaum noch hinterfragten Redensart verfestigt hat. Aber auch hier lohnt ein genaueres Hinsehen. Dabei ist zu erkennen, dass die Verteidigung gegen den Vorwurf des Raumdeterminismus sich in zwei Varianten findet: Auf der einen Seite wird im geographischen postmodernen *Spatial-Turn*-Projekt teilweise offen von der Existenz räumlicher Kausalitäten ausgegangen (etwa bei Soja 2008). „Raumdeterminismus" allein ist in diesem Ansatz auch kein Manko (sondern ein Programm), lediglich von einem „klassischen Raumdeterminismus" wird sich abgegrenzt – ein solcher könne nicht vorliegen, wenn der Raum als ein soziales Konstrukt gedacht werde. Auf der anderen Seite distanziert sich auch der raumsoziologische *Spatial Turn* vom klassischen Raumdeterminismus. Auf die Frage nach einem bewusst neuen Determinismus ist hier allerdings eine weniger einheitliche Position zu erkennen – meist bleibt unklar, ob der eigene Ansatz als „neu deterministisch" oder als „nicht deterministisch" betrachtet wird. Gemeinsam ist beiden *Spatial-Turn*-Varianten das Argument, welches gegen den Vorwurf des (klassischen) Determinismus in Stellung gebracht wird, nämlich dass es deshalb keinen Determinismus geben könne, weil der Raum ja ein soziales Konstrukt sei. Bei Soja lautet dieses Argument: Weil der Raum sozial konstruiert ist, ist es zwar ein Raumdeterminismus, aber es ist ein neuer Raumdeterminismus und kein klassischer Raumdeterminismus. In der Raumsoziologie lautet das Argument eher: Weil der Raum sozial konstruiert ist, kann es auch kein Determinismus sein.

Die soziale Konstruktion[9] des Raums, die in der Debatte zum *Spatial Turn* so oft hervorgehoben wird, ist jedoch aus mindestens zwei Gründen zu hinterfragen. Dem alten Raumdenken der klassischen Geographie wird mit der These vom sozial konstruierten Raum ein vermeintlich neues

9 Der Begriff „soziale Konstruktion" wird seit den 1960er Jahren dafür verwendet, gegen einen klassischen Naturalismus zu intervenieren, also gegen eine Denkweise, in der Dingen eine eigene und a priori gegebene Natur zugeschrieben wird. Tatsächlich steht diese „soziale Konstruktion" also für eine Position, mit der sich im Kern gegen einen Essentialismus und Naturdeterminismus ausgesprochen wird. Inzwischen hat diese Intervention jedoch durch die häufig unreflektierte und inflationäre Verwendung der Metapher deutlich an Wirkungskraft verloren (Hacking 1999; 2003). Solche „sozialen Erklärungen" sind regelmäßig nur ein „überflüssiger Zusatz, der – anstatt die Kräfte hinter dem Gesagten zu enthüllen – verbirgt, was gesagt worden ist" (Latour 2010: 86).

Raumdenken der postmodernen Geographie (respektive der Raumsoziologie) gegenübergestellt. Bei näherer Betrachtung ist diese These jedoch wenig überzeugend. Das Konzept des essentialistischen „Containerraums", auf das der klassische geographische Determinismus nicht nur von postmodernen Geographen reduziert wird, ist nur die eine Seite der Medaille. Der Blick in die Historie zeigt, dass es noch eine zweite Seite gibt: Mit der Transformation des Naturdeterminismus zum Raumdeterminismus wird nämlich – das ist meine These – die „soziale Konstruktion des Raumes" bereits eingeführt. Während im Naturdeterminismus die Natur (beziehungsweise das, was unter „Natur" verstanden wurde) der determinierende Faktor ist, wird im Raumdeterminismus dieses Naturkonzept ausgeweitet und um den Faktor des Sozialen ergänzt. Der Raum wurde in der politischen Geographie der 1920er und 1930er Jahre gerade deshalb so interessant, weil er als „sozial konstruiert" und damit als gestaltbar betrachtet wurde. Die Ostgebiete, die in der deutschen Geopolitik Anfang des 20. Jahrhunderts zum zentralen Zielgebiet wurden, waren für die geopolitischen Strategen keineswegs reine Containerräume, sondern soziale und sehr konstruierbare Räume. Auch bei den Raumplanern des „Dritten Reichs" war aus dieser Sicht der Raum sozial konstruiert (vgl. dazu Grundmann 2004; Reuber & Wolkersdorfer 2005; Roskamm 2011; Wardenga 1995; Weber 1999). Natürlich bedeutet das nun im Umkehrschluss nicht, dass ein „sozial konstruierter" Raumbegriff zwangsläufig in eine nationalsozialistische Theorie mündet; ebenso wenig wird jedoch der klassische Raumdeterminismus allein mit dem Hinweis auf den sozial konstruierten Raum überwunden. Die Reduktion des geodeterministischen Ansatzes auf den Containerraum ist meines Erachtens eine verkürzte Erklärung. Und die These, dass sich der klassische Raumdeterminismus auflöst, wenn der Raum als „sozial konstruiert" bezeichnet wird, hält einer historischen Überprüfung nicht stand.

Darüber hinaus besteht noch eine zweite Schwierigkeit beim Argument der sozialen Konstruktion des Raums, nämlich ein logisches Problem. Das Postulat von der sozialen Konstruktion des Raumes bringt im Raumbegriff den Begriff der Natur und den Begriff des Sozialen zusammen. Dieses Zusammenbringen von „Natur" und „Sozialem" tendiert dazu, die klassische Zweiteilung der Welt in eben diese beiden Begriffe aufzuheben. Eine solche Aufhebung führt jedoch letztlich zu einem tautologischen Modell des *Spatial Turn*. Denn wenn der Raum auch (!) sozial konstruiert ist, stellt sich die Frage, wohin die Raumwende des *Spatial Turns* eigentlich führen soll. Der Raum wird durch das Postulat seiner sozialen Konstruiertheit zu einem absoluten Begriff, er besteht dann aus der Natur *und* aus dem Sozialen und umfasst letztlich alles. Der Raumbegriff hebt sich bei dieser Operation

auf, zumindest dann, wenn das Ziel eine Raumwende ist. Denn wenn der Raum bereits alles beinhaltet, bleibt die Wende ohne ein mögliches Ziel. Das Postulat von der sozialen Konstruktion des Raums nimmt damit dem *Spatial Turn* letztlich jede mögliche Richtung, die Aussage „Raum ist sozial konstruiert" führt, wenn sie zu Ende gedacht wird, zur Beliebigkeit.

Insgesamt betrachtet sind die beiden thematischen Bereiche Raumdeterminismus und „soziale Konstruktion" also eng miteinander verbunden und bilden zusammen die spezifische Problematik des *Spatial Turn*. Insbesondere die *Programmatik* der Raumwende umfasst dabei einen expliziten oder impliziten Determinismus. Der als Projekt betriebene *Spatial Turn* beinhaltet mehr oder weniger offensichtlich den Ansatz, eine räumliche Kausalität zu denken – und dieser Ansatz ist bereits eine Form von Raumdeterminismus. Ein solcher Raumdeterminismus lässt sich aber weder mit Lefebvre noch mit Foucault begründen. Auch das Argument des „sozial konstruierten Raumes" ist bei genauerer Überprüfung wenig stichhaltig: Einerseits tendiert es zur Beliebigkeit, andererseits ist es nicht dazu geeignet, zur Distanzierung von einem klassischen Raumdeterminismus beizutragen. Die Behauptung einer kausalen Kraft des Raumes ist der Kern und das Ziel des programmatischen *Spatial Turn* und seine zentrale Verbindungsachse zum Konzept des Determinismus. Wer einen solchen deterministischen Ansatz ablehnt und trotzdem einen *Spatial Turn* an den Anfang setzen möchte, wird sich daher bemühen müssen, einen alternativen Kern und ein alternatives Ziel anzubieten.

Am Ende dieser Betrachtung des *Spatial Turn* stellt sich nun die Frage, ob der Raumbegriff für sozialgeographische und sozialwissenschaftliche Analysen überhaupt fruchtbar zu machen ist. Aus der Untersuchung der mit dem programmatischen *Spatial Turn* verbundenen Praxis lassen sich unterschiedliche Antworten auf diese Frage ableiten. Der Raumbegriff als übergeordnetes und richtungsweisendes Konstrukt und als programmatisches Leuchtfeuer öffnet die Tür für reduktionistische und/oder deterministische Ansätze. Genau das macht den Raumbegriff jedoch als analytische Hintergrundfolie so ertragreich: Die diskursiven wie materiellen Verräumlichungspraxen ergeben ein großes Untersuchungsfeld. Eine Analyse der unterschiedlichen Formen von Raumproduktionen ermöglicht tiefe Einblicke in die jeweiligen Konstruktionen von Wahrheit und Wirklichkeit. Damit weist die Beschäftigung mit solchen Verräumlichungspraxen den Weg zu der Debatte über das Verhältnis und die ontologische Beschaffenheit der zentralen sozialgeographischen und raumsoziologischen Kategorien „Natur" und „Gesellschaft" (respektive zur Unterscheidung des Materiellen und des Sozialen). Nur die Einbeziehung solcher Perspektiven in den Raumdiskurs macht es vorstellbar, aus den theoretischen Sackgassen wieder

herauszufinden, in die der programmatische *Spatial Turn* mit seiner Fokussierung auf den Raum oftmals geführt hat.

Literatur

Althusser, Louis (2011 [1965]): *Für Marx*. Frankfurt a.M.

Christmann, Gabriela, & Petra Jähnke (2011): „Soziale Probleme und innovative Ansätze in der Quartiersentwicklung". In: Jähnke, Petra; Gabriela Christmann & Kartsen Balgar (Hg.): *Social Entrepreneurship*. Wiesbaden, S. 211-234.

Döring, Jörg & Tristan Thielmann (Hg.) (2008): *Spatial Turn*. Bielefeld.

Döring, Jörg & Tristan Thielmann (2008a): „Einleitung: Was lesen wir im Raume?" In: Döring & Thielmann 2008, S. 7-45.

Dünne, Jörg (2006): „Einleitung 'Soziale Räume'". In: Dünne, Jörg, & Stephan Günzel (Hg.): *Raumtheorie*. Frankfurt a.M., S. 289-303.

Elden, Stuart, & Jeremy W. Crampton (Hg.) (2007): *Space, Knowledge and Power: Foucault and Geography*. Farnham.

Elden, Stuart, & Jeremy W. Crampton (2007a): „Introduction". In: Elden & Crampton 2007, S. 1-16.

Federal Reserve Bank of New York (2009): *Productivity and the Density of Human Capital*. http://www.creativeclass.com/_v3/creative_class/_wordpress/wp-content/uploads/209/07/productivity_and_the_density_of_human_ captial_04291.pdf, letzter Aufruf: 2. 4. 2012.

Florida, Richard (2010): *Density Matters*. http://www.creativeclass.com/_v3/ creative_class/2009/07/05/density-matters-2/, letzter Aufruf: 2. 4. 2012.

Foucault, Michel (2006a): *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*. Frankfurt a.M.

Foucault, Michel (2006b): *Die Geburt der Biopolitik*. Frankfurt a.M.

Foucault, Michel (2005a [1966]): *Die Heterotopien*. Frankfurt a.M.

Foucault, Michel (2005b [1967]): „Von anderen Räumen". In: *Dits et Ecrits*, Bd. 4., Frankfurt a.M., S. 931-942.

Foucault, Michel (1994 [1975]): Überwachen und Strafen. Frankfurt a.M.

Foucault, Michel (1986 [1967]): „Of Other Spaces". In: *Diacritics*, Bd. 16, Nr. 1, S. 22-27.

Gestring, Norbert (2011): „Habitus, Handeln, Stadt". In: Kemper & Vogelpohl 2011, S. 40-53.

Görg, Christoph (2003): *Regulation der Naturverhältnisse*. Münster.

Glasze, Georg, & Annika Mattissek (Hg.) (2008): *Handbuch Diskurs und Raum*. Bielefeld.

Glasze, Georg, & Annika Mattissek (2008a): „Diskursforschung in der Humangeographie". In: Glasze & Mattissek 2008, S. 11-59.

Grundmann, Siegfried (2004): „Bevölkerungslehre im und vor dem 'Dritten Reich'". In: Mackensen, Rainer (Hg.): *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im „Dritten Reich"*. Opladen, S. 319-335.

Günzel, Stephan (2008): „Spatial Turn – Topographical Turn – Topological Turn". In: Döring & Thielmann 2008, S. 219-237.

Günzel, Stephan (Hg.) (2010): *Raum*. Stuttgart.

Hacking, Ian (2003): „Soziale Konstruktion beim Wort genommen". In: Vogel, Mathias, & Lutz Wingert (Hg.): *Wissen zwischen Entdeckung und Konstruktion*. Frankfurt a.M., S. 23-54.

Hacking, Ian (1999): *Was heißt 'soziale Konstruktion'?* Frankfurt a.M.

Hard, Gerd (2003): *Dimensionen geographischen Denkens*. Göttingen.

Harvey, David (2005): „Space as a Key Word". In: Ders.: *Spaces of Neoliberalization*. Stuttgart, S. 93-118.

Harvey, David (1982): *The Limits to Capital*. London.

Haushofer, Karl (1934): „Geopolitische Grundlagen“. In: Jacobsen, Hans-Adolf (Hg.) (1979): *Karl Haushofer – Leben und Werk*. Boppard a.R., S. 558-605.
Häußermann, Hartmut, & Walter Siebel (1978): „Thesen zur Soziologie der Stadt“. In: *Leviathan*, Bd. 6, Nr. 4, S. 484-500.
Hessler, Martina (2007): *Die kreative Stadt*. Bielefeld.
Hilger, Christina (2010): *Vernetzte Räume*. Bielefeld.
Jacobs, Jane (1963 [1961]): *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Berlin u.a.
Jameson, Frederic (1988): „Postmodernism and Utopia“. In: Institute of Contemporary Art (Hg.): *Utopia Post Utopia*. Boston, MA, S. 11-32.
Jencks, Charles (1975): „The Rise of Post Modern Architecture“. In: *Architectural Association Quarterly*, Bd. 7, Nr. 4, S. 3-14.
Kemper, Jan, & Anne Vogelpohl (Hg.) (2011): *Lokalistische Stadtforschung, kulturalisierte Städte*. Münster.
Kletzin, Birgit (2002): *Europa aus Rasse und Raum*. Münster.
Laclau, Ernesto (1990): *New Reflections on the Revolution of our Time*. London.
Lange, Bastian (2007): *Die Räume der Kreativszene*. Bielefeld.
Latour, Bruno (2010 [2007]): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
Leendertz, Ariane (2008): *Ordnung schaffen*. Göttingen.
Lefebvre, Henri (1991 [1974]): *The Production of Space*. Oxford.
Lefebvre, Henri (1975 [1962]): *Kritik des Alltagslebens*. Bde. 2-3, München.
Lefebvre, Henri (1972 [1970]): *Die Revolution der Städte*. Frankfurt a.M.
Lefebvre, Henri (1968): *Le droit à la ville*. Paris.
Löw, Martina (2010): *Die Seele Mannheims*. Studie im Auftrag der Stadt Mannheim.
Löw, Martina (2008): *Soziologie der Städte*. Frankfurt a.M.
Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.
Lyotard, Jean-François (2006 [1979]): *Das postmoderne Wissen*. Wien.
Marchart, Oliver (2010): *Die politische Differenz*. Frankfurt a.M.
Marchart, Oliver (1999): „Kunst, Raum und Öffentlichkeit(en)“. In: Lechner, Andreas, & Petra Maier (Hg.): *stadtmotiv*. Wien, S. 96-158.
Müller, Thomas (2009): *Imaginierter Westen*. Bielefeld.
Rabinow, Paul (1989): *French Modern*, Massachusetts Institute of Technology.
Ratzel, Friedrich (1923 [1897]): *Politische Geographie*. München & Berlin.
Ratzel, Friedrich (1891): *Anthropogeographie*. Teil 2, Stuttgart.
Reuber, Paul & Günter Wolkersdorfer (2005): Politische Geographie. In: Schenk, Winfried, & Konrad Schliephake (Hg.): *Allgemeine Anthropogeographie*. Gotha & Stuttgart, S. 631-664.
Ronneberger, Klaus (2010): „Eingreifendes Denken“. In: *dérive*, Nr. 40/41, S.44-46.
Roskamm, Nikolai (i.E.): „Taking Sides with a ‘Man-Eating Shark’“. In: Schubert, Dirk (Hg.): *Queen Jane Jacobs*.
Roskamm, Nikolai (2011): *Dichte: Eine transdisziplinäre Dekonstruktion*. Bielefeld.
Saunders, Peter (1987 [1981]): *Soziologie der Stadt*. Frankfurt a.M. & New York, NY.
Schlögel, Karl (2003): *Im Raume lesen wir die Zeit*. München.
Schmid, Christian (2010 [2005]): *Stadt, Raum und Gesellschaft*. Stuttgart.
Schreiber, Verena (2008): „Raumangebote bei Foucault“. In: Glasze & Mattissek 2008, S. 199-212.
Schroer, Markus (2006): *Räume, Orte, Grenzen*. Frankfurt a.M.
Soja, Edward W. (2008): Vom „Zeitgeist“ zum „Raumgeist“. In: Döring & Thielmann 2008, S. 241-262.
Soja, Edward W. (1996): *Third Space*. Malden, MA, u.a.
Soja, Edward W. (1989): *Postmodern Geographies*. New York, NY, & London.

Soja, Edward W., & Barbara Hooper (1993): „The Spaces that Difference Makes: Some Notes on the Geographical Margins of the New Cultural Politics“. In: Keith, Steven, & Michael Pile (Hg): *Place and the Politics of Identity*. London, S. 183-205.
Vogelpohl, Anne (2011): „Städte und die beginnende Urbanisierung“. In: *Raumforschung und Raumordnung*, Bd. 69, Nr. 4, 233-243.
Warf, Barney, & Santa Arias (2009): „Introduction“. In: Dies. (Hg.): *The Spatial Turn*. Milton Park, S. 1-10.
Wark, McKenzie (2011): *The Beach beneath the Street*. London & New York, NY.
Wardenga, Ute (1995): *Geographie als Chorologie*. Stuttgart.
Weber, Jutta (2003): *Umkämpfte Bedeutungen*. Frankfurt a.M. & New York, NY.
Weber, Wolfgang (1999): „Völkische Tendenzen in der Geschichtswissenschaft“. In: Puschner, Uwe; Walter Schmitz & Justus H. Ulbricht (Hg.): *Handbuch der „Völkischen Bewegung“*. München, S. 834-858.
Werlen, Benno (2010): *Gesellschaftliche Räumlichkeit 2*. Stuttgart.
Werlen, Benno (2008): „Körper, Raum und mediale Repräsentation“. In: Döring & Thielmann 2008, S. 365-392.

Anschrift des Autors:
Nikolai Roskamm
n.roskamm@isr.tu-berlin.de